

Kunstlebenskunst

Von Günter A. Menne

Kurzbeschreibung

Durch die Begegnung mit Kunst, durch ihre unmittelbare Wirkung und durch eine begleitende Reflexion im sachkundigen Dialog erfährt der Klient Impulse, sich zu verändern und zu entwickeln. Dabei geht es nicht primär um Wissensvermittlung. Eine Coaching-Erfahrung im Museums- oder Kirchenkontext sprengt im Wortsinn „den Rahmen“ und bietet neue Perspektiven der Lebenskunst – nicht nur im Beruf.

Anwendungsbereiche

Ein Coaching kann mit der Annäherung an ein Kunstwerk eröffnet werden. Damit, dass seine Geschichte und sein Gehalt an Ideen, Gedanken sowie an Symbolen erschlossen wird. Gerade weil die Bedeutung eines Kunstwerks subjektiv erlebt wird – und im Falle des Klienten vor dem Hintergrund seiner aktuellen Situation und seiner drängenden Fragestellung – ist dies ein hilfreicher Einstieg in ein Coaching. Meist wird die Methode indes im Verlauf eines Prozesses eingesetzt werden. Wenn eingefahrene Denk- und Handlungsmuster den Blick auf Alternativen verstellen, wenn jahrelanges Funktionieren nach Vorgabe längst fragwürdiger Ziele mit der persönlichen Motivation und den eigenen, oftmals verdrängten Werten nicht mehr in Einklang stehen, dann kann ein solcher Kunstdialog den entscheidenden Denkanstoß liefern.

Die Intervention durch einen möglichst radikalen oder auch provokativen Kontext-Wechsel spielt im Coaching bereits seit Jahren eine Rolle. Beabsichtigt ist stets, die Optionen im Denken, Fühlen und Handeln zu vermehren. Von der Berührung mit dem Kontext „Kunst“ können insbesondere zahlenorientierte Führungskräfte, IT-Experten, Betriebs- oder Naturwissenschaftler sowie Mediziner oder Juristen profitieren.

Zielsetzung/Effekte

Es geht, mit einem Wort, um die Gewinnung von Freiheit. Freiheit und Spielräume werden in der Begegnung mit Kunst erlebt. Derart vermittelt, können sie auch auf das Selbst übertragen werden. Angeregt werden neue Betrachtungsweisen der als belastend empfundenen Situation: Der Klient hinterfragt, was er sieht. Zunächst an der Wand oder im Raum. Und dann bei sich selbst. Er wird kognitiv und emotional zu

neuen Lösungen inspiriert, die zuvor hinter dem „blinden Fleck“ auf der eigenen Netzhaut verborgen waren, um im Bild zu bleiben.

Der Effekt der Methode ist eine spürbare Belebung des Klienten. Er erhält eine neue intellektuelle Beweglichkeit und Lust auf alternative Möglichkeiten. Er ist motiviert, jetzt zu konkretisieren, was ihm die Reflexion von Mustern, Werten und Zielen vermittelte. Wie stets, so geschieht Veränderungsfortschritt vor allem zwischen den Tagen, an denen mit dem Coaching-Tool Impulse gesetzt wurden. Der Erfolg der Methode lässt sich daran messen, dass neue Freiheiten nachhaltig in die Alltagswirklichkeit implementiert werden.

Künstler haben zu allen Zeiten die gesellschaftliche – und ihre innere – Realität abgebildet, reflektiert und kritisch hinterfragt. Zugleich werden die Philosophien, Theologien oder Theorien der jeweiligen Epoche verarbeitet und nicht selten symbolreich verschlüsselt. Seit dem 19. Jahrhundert setzten sich vor allem Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud und seither die Psychoanalyse mit der Kunst als Seelenraum auseinander. Dem Kunsthistoriker und -theoretiker Erwin Panowsky sowie später Josef Beuys – als Künstler – verdanken wir die Wertschätzung des Betrachters als eigene Größe im Prozess der „Erschaffung“ des Kunstwerks. Auch sei hier auf die Rolle und Wirkung des Beobachters in der Systemtheorie und im radikalen Konstruktivismus verwiesen.

*Ausführliche
Beschreibung*

Die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen, der beruflichen, der persönlichen Realität, kann sich auch im Coaching mit der Kunst als Medium vollziehen: Der Klient assoziiert einerseits frei Gedanken und Empfindungen in der Betrachtung, während der (entsprechend ausgebildete) Coach Wissen, Fakten und streng auf die Problemstellung fokussierte Impulse in den Dialog einfließen lässt, um die Grundmethodik zu umreißen. Das Tool wird nun in folgenden vier Schritten durchgeführt.

1. Schritt: Grundlegende Erwägung

Die Entscheidung zum Angebot des Tools kann zu Beginn des Beratungsprozesses oder in dessen Verlauf erfolgen. Das Setting – ein Museum, eine Kirche oder ein anderer Ort der Kunst – sollte nach folgenden Fragen gewählt werden. Gab es Erfahrungen des Klienten mit Kunst, die für ihn von Bedeutung waren? Womöglich auf Reisen oder in einem bestimmten Museum oder einer Kirche vor Ort? Welche Künstler oder Epochen sprechen ihn oder sie besonders an? Gibt es Entdeckungen, die er noch nicht gemacht hat, sich vielleicht aber wünscht? Oder

kommt für den Klienten der Methodenvorschlag vollkommen überraschend? Wie reagiert er spontan darauf? Kann er sich darauf einlassen? Die Idee eines „Museums-Spaziergangs“ (oder z.B. an einen Ort der Kunst und Natur wie der „Stiftung Museumsinsel Hombroich“ in Nordrhein-Westfalen) mag neugierig machen.

2. Schritt: Vorbereitung

Nicht der Klient, sondern der Coach muss sich vorbereiten. Dabei geht es beim Einsatz des Tools keinesfalls um ein Bildungsereignis, das ihm die Gelegenheit bietet, zu „glänzen“. Vielmehr geht es für den Coach und den Klienten um eine gemeinsame Begegnung mit Kunst, bei welcher der Klient mit seinem Anliegen im Mittelpunkt steht. Das oben erläuterte assoziative Vorgehen und die Vertiefung einzelner, auf die Problemstellung fokussierter Gedankenstränge, stehen im Vordergrund. Den Klienten darf keine Fülle von Eindrücken erschlagen. Deshalb gehört zu einer guten Vorbereitung die Auswahl einzelner künstlerischer Arbeiten oder auch nur eines einzelnen Werks, mit dem der Coach auf Grundlage des Vorgesprächs mit dem Klienten arbeiten will. Nur darauf bereitet er sich an Faktenwissen vor. Dieses nutzt er zur Formulierung von Impulsen, die den Klienten zu eigenen Fragen, Reflexionen und bei der Suche nach eigenen Lösungen anregen sollen. Nicht zuletzt spielt auch der Raum selbst eine Rolle. Ein Museum oder eine Kirche wecken als Umfeld von Kunst andere Kräfte und Assoziationen, sie wirken nicht selten für sich.

3. Schritt: Durchführung

Wie beim Coaching in der Praxis oder vor Ort beim Klienten muss im gesamten Verlauf der psychische und physische Spannungszustand des Klienten im Blick bleiben. Der Coach muss auf Indikatoren achten, Schlüsselbegriffe paraphrasieren, emotionale Anteile verbalisieren und die Erträge sichern. Nie darf der Coach den Fluss des Dialogs durch ein Zuviel an Information dominieren. Vielmehr muss er sensibel den Moment erspüren, wann ein Fakten-Impuls zielführend ist. Die Aufmerksamkeit ist immer auf die zentralen Fragestellungen gerichtet: Was sagt das Kunstwerk dem Klienten im Hier und Jetzt mit Bezug auf sein Anliegen? Welcher Aspekt der Betrachtung gewinnt im Moment des Erlebens und Beschauens an Bedeutung für einen Lösungsansatz? Durch welche „Berührung“ wird Energie erzeugt? Und welche Erkenntnis entzündet sie beim Klienten?“

Fallbeispiel

Die Konfrontation – und von einer solchen kann hier gesprochen werden – mit Paul Theks „Portable Ocean“ (einem kleinen, mit Sternen-Motiven in Blautönen lackierten hölzernen Kinderspielzeugwägelchen im Kölner Diözesanmuseum „KOLUMBA“) löste bei einem Klienten eine tiefe emotionale Erschütterung aus, die dann im Schutzraum des stillen Innenhofs eine Erzählung in Gang setzte, die seinen Weg nachvollziehbar machte. Dieser war nicht eine ersehnte Schreinerlehre und ein anschließendes Architekturstudium, sondern führte über ein Jura-Examen in die aktuelle Berufstätigkeit als Jurist, in der er sich „gefangen“ fühlte.

4. Schritt: Beenden der Methode, Ergebnissicherung und Weiterarbeit

Die Verabschiedung und Verabredung zum nächsten Termin sollten unmittelbar nach Abschluss der Methode bzw. des Museumsbesuchs erfolgen. Denn ein Anschlussgespräch im Café birgt die Gefahr, die Wirkung zu verwässern. Die per Audio-Aufzeichnung (siehe „Technische Hinweise“) oder Notizen gesicherten Ergebnisse werden für die folgende Sitzung strukturiert und visualisiert, um mit diesen Erträgen weiterzuarbeiten.

Der qualifizierte Einsatz des Coaching-Tools „Kunstlebenskunst“ erfordert beim Coach Spezialkenntnisse der Kunstgeschichte oder Kunstwissenschaft, auf jeden Fall einen breiten allgemeinen Bildungshorizont. Die intensive Beschäftigung mit philosophischer, auch theologischer Literatur ergänzt die notwendige Coaching-Expertise. Möglich ist auch die Arbeit mit einem Partner, der die Expertise als Philosoph oder Kunsthistoriker mitbringt. Der Fachmann wird für den Termin gebucht, das Einverständnis des Klienten immer vorausgesetzt. Wie der mit der Spezial-Expertise selbst ausgestattete Coach, so darf sich auch der im „Tandem“ agierende Experte mit seinem Wissen keinesfalls aufdrängen. Es bedarf hier einer sensiblen Abstimmung über den gesamten Verlauf. Der Coach führt. Er zieht seinen Partner phasenweise hinzu und auch wieder aus dem Geschehen hinaus, indem er das Zeichen gibt, sich zurückzuziehen und für eine Weile im Hintergrund zu bleiben.

*Voraussetzungen/
Kenntnisse*

In besonderer Weise muss der Coach durch Supervision und andere (therapeutische) Selbsterfahrung seine narzisstischen Anteile geklärt haben, um sich in puncto „Selbstdarstellung“ strikt zurückhalten zu

*Kommentar/
Erfahrungen*

können. Die Versuchung mag umso größer sein, je mehr an Kulturwissen dem Coach zur Verfügung steht. Seine Rolle und Funktion müssen ihm eindeutig bewusst bleiben. Distanz gegenüber sich selbst ist daher eine wesentliche Prämisse für den Erfolg des Coaching-Tools.

-
- Quellen*
- ▶ Bättschmann, O. (1986). Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
 - ▶ Deneke, G. (1977). Kunst als Bezugsfeld der Kunstpädagogik. Kastellaun: Aloys Henn.
 - ▶ von Förster, H. & Bröcker, M. (2002). Teil der Welt. Fraktale einer Ethik – Ein Drama in drei Akten. Heidelberg: Carl-Auer.
 - ▶ Hübner, T. (2007). Kirchenräume – Kunsträume? In: G. A. Menne & C. Nötzel (Hrsg.). Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung. Köln: Bachem. S. 41-43.
 - ▶ Panowsky, E. (1985). Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess.

Technische Hinweise

Der diskrete und selbstverständlich vorab vereinbarte Einsatz eines Aufnahmegeräts (eine elegante Lösung ist ein unauffälliges Ansteck-Mikrofon), kann sehr hilfreich sein. Gilt es doch, mit den Ergebnissen der Kunstbetrachtung und -reflexion zu späteren Terminen weiterzuarbeiten. Die üblichen Visualisierungen sind ja in Kirche oder Museum nicht praktikabel. Einige Institutionen bieten einen Rückzugsraum (das Lesezimmer, den Innenhof), wo Auszeiten möglich sind. Absprachen mit dem Haus sind (anders als etwa bei Gruppenführungen) nicht nötig, da Coach und Klient im Publikum kaum auffallen.